

des

Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

(vormals: Monatschrift des Vereins für die Interessen der Hausangestellten, 9. Jahrg.)

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark exkl.
Zu beziehen durch die Post.

Januar 1912

Redaktion und Expedition:
Sda Baar, Berlin SO. 16, Michaelkirchpl. 1, II.
Redaktionschluss am 22. J. M.

Ein frohes Neujahr

wünscht allen Leserinnen und Lesern unserer Zeitung

Die Redaktion.

Zum Jahreswechsel.

Neigt ein Jahr sich seinem Ende zu, so stellen die Menschen gern Betrachtungen darüber an, was es gebracht an Leid und Freud, wieviel Hoffnungen es zerstört, wieviel Wünsche unerfüllt gelassen, und welche Rätsel es aufgegeben hat, zu lösen im neuen Jahre.

Alle Herzen fliegen dem neuen Jahre zu und erwarten mehr oder weniger zuversichtlich, daß es gut machen werde, was das alte Jahr versäumt hat. Dabei begehen die meisten Menschen den Fehler, daß sie hoffen und harren, wünschen und bitten, ohne sich energisch aufzuraffen, selbst etwas zu tun, damit ihre Hoffnungen sich erfüllen, ihr Harren belohnt werde, ihre Wünsche zur Wirklichkeit werden und ihre Bitten Gehör finden. Mit Seufzern, noch so schwer, mit Wünschen, noch so innig, schafft man sich keine Rettung, keinen Rat, alles bleibt, wie es war, nichts rührt sich, nichts ändert sich. Dagegen bringt die kleinste Tat, zu der man sich entschließt, eine Bewegung hervor, und die Möglichkeit einer Aenderung und damit einer Besserung ist dann vorhanden. Nicht geduldig leiden und klagen, sondern sich wehren gegen das Leid! Nicht mit Ergebenheit warten auf ein Glück und still träumen davon, sondern etwas tun, um es zu besitzen!

Es ist freilich bequemer, Lustschlösser zu bauen und sich auszumalen, wie schön es wäre, wenn ein Märchenprinz käme und das arme Aschenbrödel zur Frau nähme, oder wenn man das große Los gewänne und alle Not ein Ende hätte.

So und in ähnlicher Weise sprach ich neulich zu einer Bekannten, die sich als Aufwärterin redlich mühte, ihr täglich Brot zu verdienen und immer in einer Welt voll Hoffnungen auf ein Glück, das nicht kommen wollte, und wenn es auch noch so klein und bescheiden gewünscht wurde, lebte. Sie hörte mir erst ruhig zu, dann machte sie ein finsternes Gesicht und rief plötzlich sehr unwirlich aus: „Geh mir mit Deinen klugen Reden! Etwas tun, etwas tun, ja, aber was denn? Sage mir doch bloß einmal, was kann ich armes Wurm tun? Die Klugschmüßerei hört sich ganz schön an, aber was kann ich, was können tausend andere arme Mädchen überhaupt tun?“

„Das heißt also, Ihr wollt nichts tun,“ antwortete ich. „Oder doch etwas, nämlich am Silvester Blei gießen und begierig nachschauen, ob es wie ein Sarg oder wie ein Mann oder sonstwie, je nach Eurer Phantasie, aussieht, und dann wünscht Ihr einander viel Glück und wartet, wartet, wartet, bis es kommt und sich Euch in den Schoß setzt und Ihr es bequem festhalten könnt. Aber es kommt nicht, und das ist Euer ewiger Kummer. Da wäre es doch wahrlich gescheiter, Ihr kommt einmal zu einer großen Beratung zusammen. Vielleicht weiß die eine oder die andere doch, was getan werden könnte. Merkst Du wohl, daß in demselben Augenblicke schon Euer Tun, Euer Handeln, was ich von Euch verlange, angefangen hätte?! Merkst Du das? Jede weiß für sich, wo am härtesten und zunächst der Schuh drückt, und wenn sie allein nichts dagegen tun kann, was ich ihr gern glaube, so muß sie eben die anderen auffuchen, denen es ebenso geht, um dann mit vereinten Kräften etwas zu tun.“

Wenn Du und die tausend anderen armen Mädchen, von denen Du vorhin sprachst, wenn Ihr aufhören würdet, von einer Verbesserung Eurer Lage zu träumen und mit Hoffnungen und Wünschen Euch selbst zu betrügen, wenn Ihr Euch unserem Verbande anschließen würdet, dann hättet Ihr gleich etwas getan,

was Euch Nutzen und Freude bringen kann. Bei uns fragt niemand in Verzweiflung: „Was kann ich armes Wurm tun?“ Da gibt es nämlich so viel zu tun, daß man oft nicht weiß, wo man anfangen soll, weil wir nicht zahlreich genug sind. Da stehen noch so viele draußen, kehren uns den Rücken zu, oder schlafen und träumen, oder passen auf, was wir wohl tun werden. Sie selber aber wollen nichts tun, sie klagen nur immer, daß es ihnen gar so schlecht geht in der Welt, und wenn das alte Jahr sie enttäuscht hat, so hoffen sie wieder auf das neue Jahr, aber ihr Goffen und Harren macht sie zu Narren oder NÄrrinnen.“

Unser größter Wunsch zum neuen Jahre wäre, daß sich recht viele Hausangestellte entschließen möchten, unserem Verbande beizutreten! Freilich wissen wir wohl, daß wir mit bloßen Wünschen auch in dieser Beziehung nichts erreichen, sondern etwas tun müssen, nämlich eifrig agitieren, damit unsere Wünsche sich erfüllen. Hierbei kommt viel auf die Tätigkeit der einzelnen Mitglieder an, die dem Verbande ihre Bekannten und Freundinnen im Verufe zuführen sollten. Das wäre ein schöner und empfehlenswerter Voratz im neuen Jahre für jedes Mitglied, und bekanntlich ist ja der Anfang eines neuen Jahres die Zeit der guten Vorätze für die meisten Menschen.

Das neue Jahr bringt unserer jungen Organisation den ersten Verbandstag, auf dem die Mitglieder ein Bild von der Tätigkeit der Verwaltung erhalten werden. Alle Mitglieder, die selbst tätig sind, wissen die Bemühungen und Anstrengungen der Verwaltung des Verbandes wohl zu würdigen. Arbeit gab es in Fülle, aber die Erfolge konnten natürlich nicht mit den Erwartungen mancher Mitglieder Schritt halten. Gewöhnlich werden bei einem neuen Werke die großen Schwierigkeiten des Entstehens übersehen und die ersten Hoffnungen himmelhoch gespannt. Die praktische Tätigkeit schwingt sich aber nicht bis zum Himmel auf, sondern bleibt hübsch auf dem festen Erdboden. Und unser Verband kann zufrieden sein mit dem, was bisher erreicht wurde; er hat vor allen Dingen feste Wurzeln geschlagen und strebt empor in zahlreichen Ortsgruppen. Auf die Mitglieder und ihre Arbeit im Verbande kommt es an, damit unsere Organisation das leistet, was von ihr gewünscht wird. Haltet fest zusammen, bezahlt pünktlich Eure Beiträge, besucht die Versammlungen und Veranstaltungen zu Eurer Bildung und Unterweisung, lernt Eure Rechte kennen und macht sie, wenn nötig, mit Hilfe des Verbandes geltend, benützt den vom Verband empfohlenen Stellennachweis, beteiligt Euch an den Arbeiten zum Besten des Verbandes, helft, wo Ihr könnt, seid tätig zum Nutzen Eurer Organisation.

Bedenkt, daß alle Bestrebungen des Verbandes darauf gerichtet sind, Eure wirtschaftliche Lage zu verbessern, und darauf kommt alles an, wenn Ihr Eures Lebens froh werden sollt. Guten Lohn, gute Kost, gute Behandlung, eine gute Schlafstätte, mehr freie Zeit, mehr Unabhängigkeit, das wünscht Ihr und manches andere noch, aber, wie gesagt, Ihr müßt etwas dazu tun, daß Eure Wünsche erfüllt werden, und Ihr könnt etwas tun, wenn Ihr in erster Linie die Organisation stärkt. Darum: **Viel Glück zum neuen Jahre zu Eurer Tätigkeit im Zentralverband der Hausangestellten!**

Mine Brother.

„Der Hausangestellten Klage.“

So lautet eine Agitationschrift, die im Verlag unseres Zentralverbandes in den nächsten Tagen erscheint. Es ist darin auf viele Klagen, die in unserem Verufe täglich zu hören sind, eingegangen und zugleich auch die Ursache des Dienstbotenmangels besprochen. Wenn auch vorübergehend mal ein größeres Angebot von Arbeitskräften vorhanden ist, so ist in dem Schriftchen doch gezeigt, daß der Dienstbotenberuf wegen seiner miserablen Arbeitsverhältnisse dauernd keine Arbeitskräfte halten kann. Eine besondere Besprechung ist der Klage

über mangelhafte Schlafräume der Hausangestellten gewidmet und die seinerzeit von unseren Mitgliedern ausgefüllten Fragebogen haben darin ihre Verwendung gefunden. Allen Ortsgruppen wird empfohlen, diese kleine Schrift zur Agitation in recht großer Zahl zu verwenden. Auch allen unseren Mitgliedern kann sie gute Dienste leisten, um noch fernstehende Kolleginnen für unseren Verband zu gewinnen.

Die Hausangestellten und die Reichstagswahlen.

Von Louise Ziek.

Was kümmern denn uns die Wahlen? So wird gewiß manche Kollegin denken. Befassen wir Frauen das Wahlrecht, würde keine so denken und so sprechen. Aber da wir leider noch politisch rechtlos sind, meinen so viele, daß wir auch politisch interesselos sein müßten. Das ist ganz falsch!

Die Politik greift rauh und rücksichtslos in unser Leben ein. Im Reichstag werden Gesetze gemacht, denen auch wir gehorchen müssen, so viel Unrecht sie auch oft gegen uns enthalten. Da ist es doch selbstverständlich, daß wir versuchen müssen, auf diese Gesetze, auf ihre Gestaltung und auf ihre Handhabung Einfluß zu gewinnen. Hätten wir das Wahlrecht, würde es durch die Ausübung desselben geschehen. Solange wir es noch nicht besitzen, müssen wir versuchen, zugunsten der politischen Partei zu wirken, die am besten für unsere Interessen eintritt, und diese Partei ist die Sozialdemokratie. Daß dem so ist, wollen wir an einigen Beispielen nachweisen: Die Sozialdemokratie ist die einzigste politische Partei, die für die Befreiung der Gesinde-Ordnungen eintritt, durch welche die Hausangestellten zu Hausklaven gemacht und gleichsam unter Polizeiaufsicht gestellt werden.

Die Sozialdemokratie tritt für eine Regelung der Arbeitszeit, für Sonntagsruhe und für einen ausgedehnten Schutz, sowie für ein freies, gesichertes Koalitionsrecht der Hausangestellten ein.

Sie fordert weiter eine Unterstellung der Hausangestellten unter die Versicherungsgesetze, also auch unter das Unfallversicherungsgesetz.

Sie fordert einen durchgreifenden Mutter- und Säuglingschutz und gleiches Recht wie die übrige Arbeiterschaft in den Krankenkassen.

Die Sozialdemokratie fordert das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht für alle Frauen und Mädchen vom 21. Lebensjahre an.

Aus den vielen übrigen Forderungen der Sozialdemokratie wollen wir nur noch eine herausgreifen, die alle unsere Kolleginnen sehr interessiert. Es ist die Forderung, daß die indirekten Steuern und die Zölle, die den Massenbedarf der arbeitenden Schichten so sehr verteuern, beseitigt und direkte Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftssteuern, die in demselben Maße steigen, wie die Personen reicher und reicher werden, an deren Stelle treten.

Soweit unsere Kolleginnen verheiratet sind und einen eigenen Haushalt führen, leuchtet ihnen diese Forderung gewiß ohne weiteres als gut und gerecht ein. Sie wissen: Brot, Fleisch, Wurst, Speck, Kaffee, Tee, Salz und Salzhering, Bier und Zucker, Petroleum und Streichhölzer und noch viele andere Dinge werden uns durch Zölle und Steuern stark verteuert. Und es ist ganz gleich, ob wir arm sind, wir müssen für diese Dinge dieselben Zölle und indirekten Steuern zahlen, als die Reichen, obgleich sie uns viel mehr drücken, als diejenigen, deren Einkommen zehn- und hundertmal so hoch ist als das untrige. Ja noch schlimmer: Je ärmer eine Familie ist, desto farger lebt sie, und je farger sie lebt, desto mehr braucht sie just von den Dingen, die die höchsten indirekten Steuern oder den höchsten Zoll tragen, z. B. Brot und Salz. Das Kilo Brot wird durch den Zoll um 6-6½ Pf., das Kilo Salz um 12 Pf. durch die Steuer verteuert. Es ist klar, daß ein Junggeselle, der Millionär ist, von diesen Dingen nicht so viel braucht, als eine Arbeiterfamilie mit drei Kindern. Die letztere muß also mehr Brotzoll und Salzsteuer zahlen als der ledige Millionär. Das ist sehr ungerecht.

Viele unserer jungen Kolleginnen, die im Dienste sind, werden sagen, ja, das geht mich ja nichts an, mein Fleisch, Brot usw. zahlt ja meine Herrschaft. Abgesehen davon, daß manche Herrschaft sich einschränkt, wenn gerade die Lebensmittel immer teurer werden, und daß dann zunächst an der Dienstbotenkost geknappt wird, daß das Stück Fleisch kleiner, das Zubrot zum Frühstück und Abendbrot farger wird, daß an Stelle guter Butter Margarine gegeben wird, geht es unsere unverheirateten Kolleginnen auch sonst sehr viel an. Denn jede von ihnen hofft doch auch einmal zu heiraten, manche ist schon verlobt und die Zeit ist nicht mehr fern, wo nicht mehr die Herrschaft, sondern sie selbst diese Dinge zahlen müssen und sie dann selbst unter den hohen Preisen sehr zu leiden haben. Aber auch heute kümmert sie alle schon die Frage unserer Zoll- und Steuerpolitik. Denn diese hat uns auch

sehr unsere Kleidungsstücke und unser Schuhwerk verteuert. Wenn eine unserer jungen Kolleginnen sich gern ein neues Kleid, einen Mantel oder ein hübsches Blüschchen kaufen möchte und sie sieht, ihr Geld reicht noch nicht, sie muß noch warten, bis sie den nächsten Monatslohn erhält, so hat sie wohl selten darüber nachgedacht, daß es der Zoll ist, der uns alle Kleidungsstücke so stark verteuert. Daß sie sich weit öfter eine Bluse oder einen Rock oder Leibwäsche kaufen könnte, wenn dieser Zoll nicht wäre.

Also auch in dieser Beziehung tritt die Sozialdemokratie, die Zölle und indirekte Steuern beseitigen will, für die Interessen aller Hausangestellten ein.

Sie tut es aber auch vor allem deswegen, weil sie ganz andere Verhältnisse schaffen will, Verhältnisse, in denen die Früchte unserer Arbeit nicht einigen Wenigen, sondern uns allen gemeinsam zugute kommen sollen, Verhältnisse, wo nicht der eine der Knecht des anderen, sondern wo alle frei und gleich sein sollen. Das läßt sich freilich nicht von heute auf morgen schaffen, wir können die Welt nicht in einem Tage modeln, aber wir können es um so schneller, je mehr wir einig sind und zusammenstehen.

Eine Unterbrechung des Dienstbotenmangels.

A. C. Der Dienstbotenmangel besteht gegenwärtig nicht mehr. Aus allen Teilen des Reichs liegen Berichte von den Arbeitsnachweisen vor, aus denen hervorgeht, daß das Angebot von Dienstboten im Oktober d. J. in ganz auffallender Weise zugenommen hat. An den meisten Orten war das Angebot bedeutend stärker als die Nachfrage, so daß ein großer Teil der Stellungsuchenden nicht untergebracht werden konnte. Diese ungewöhnliche Erscheinung hängt eng zusammen mit den abnormen wirtschaftlichen Verhältnissen. Die Zahl der Arbeitsuchenden am Arbeitsmarke für Hauspersonal nimmt zwar alljährlich im Herbst etwas zu. Mit Beendigung der Saison suchen viele der bis dahin in Kurorten und Bädern beschäftigt gewesenen Dienstboten anderwärts Stellung. Diese konnten jedoch in früheren Jahren immer sehr leicht untergebracht werden. Den größten Ueberschuß an Dienstboten weisen die vorwiegend ländlichen Bezirke auf. In Süddeutschland hat das Angebot besonders stark zugenommen. So kamen auf je 100 offene Stellen im Oktober d. J. durchschnittlich Arbeitsuchende in Gotha 179,51, Ulm 155,02, Mülhausen i. E. 145,83, München 139,47 und Augsburg 136,95. In den kleineren Orten Württembergs war das Angebot überreichlich. Auch in Norddeutschland weisen viele Städte, in denen im September 1911 noch starker Mangel an Dienstboten herrschte, neuerdings eine auffallende Veränderung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage auf. So ist in Königsberg die Andrangsziffer von 70,08 auf 124,23 gestiegen. In Kiel kamen auf 100 offene Stellen 123,91 Arbeituchende gegen 82,96 im Vormonat. In Köln erhöhte sich der Andrang von 82,12 auf 129,07, in Magdeburg von 109,41 auf 120,61 und in Posen von 64,04 auf 105,30. In Groß-Berlin blieb das Angebot noch immer hinter der Nachfrage zurück, gegen den Vormonat hat aber auch hier der Andrang stark zugenommen. Für Berlin berechnete sich die Andrangsziffer auf 81,60 gegen 48,13 im September. In Charlottenburg stieg der Andrang von 43,00 auf 86,89, in Wilmersdorf von 32,13 auf 81,52 und in Rixdorf von 47,27 auf 80,77. Im Königreich Sachsen war das Angebot meist noch sehr gering. In Leipzig kamen auf 100 offene Stellen 60,09 und in Plauen i. V. 31,43 Arbeituchende. Die niedrigste Andrangsziffer weist auch diesmal Hannover mit 11,68 auf gegen 13,36 im Vormonat. Der starke Andrang bedeutet zweifellos eine Gefahr für die Arbeitsbedingungen der Hausangestellten. Die Herrschaften sind natürlich auf ihr Interesse bedacht und nützen die Gelegenheit aus, um den Lohn herabzudrücken und bereits errungene Vorteile uns wieder zu nehmen. Wohl ist anzunehmen, daß dieser Zustrom nur vorübergehend sein wird; aber wir müssen doch alles aufbieten, unsere Organisation zu stärken durch Erhöhung der Mitgliederzahl, damit wir jetzt, wo uns das Ringen nach ein bißchen Freiheit noch schwerer wird, nicht unterliegen. Keine Hausangestellte sollte außerhalb der Organisation stehen und jedes Mitglied sollte das seine dazu tun und eifrig Mitglieder werben.

Die Herrschaften als Stellvertreter Gottes.

Ist das nicht eine Gotteslästerung, wird jeder fromme Mensch sagen. Doch dem H. S. Pater Timotheus wird es zugesprochen, der soll es gesagt haben. In „Haus und Herd“, dem Organ der katholischen Dienstmädchenvereine, München, heißt es in einem Bericht über das dreißigjährige Stiftungsfest aus Heidelberg:

„Die Festrede hielt H. S. Pater Timotheus. Er stellte uns die Dienstbarkeit als einen Dienst Gottes dar und die Herrschaften als seine Stellvertreter. . . .“

Die Zweckmäßigkeit der Verbreitung dieser Anschauung scheint darin zu liegen, daß die Dienstboten dann auch die größten Ungehörigkeiten, auch Züchtigungen, von diesen „Stellvertretern Gottes“ als eine Gottesstrafe geduldig hinnehmen. Merkt's Euch, Kolleginnen: Je unterwürfiger die Arbeitenden

sind, um so übermütiger werden die Nichtarbeitenden, die Herrschaften! Vielleicht wird aber diesen Herrschaften noch einmal vor ihrer Gottähnlichkeit bange, wenn sich die Dienstboten nicht als die geduldigen Schäflein erweisen, sondern erst erkannt haben, daß sie ebenso wie andere Menschen ein Anrecht an das Leben haben. Wenn jene selbst an ein Jenseits und seine Vergeltung glaubten, diese Verfünder und Stellvertreter Gottes müßten fürchten, den schlimmsten Höllequalen sicher zu sein, denn sie vergehen sich schwer auch durch solche Aussprüche an ihren Mitmenschen, den Dienstboten. Doch Schmutz kommt vor dem Fall!

Welche Änderungen treten vom 1. Januar 1912 ab für die Invalidenversicherung ein.

Am 1. Januar 1912 treten die neuen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung in Kraft. Im folgenden geben wir eine Uebersicht über die wichtigsten Neuerungen, welche vom 1. Januar an gelten:

1. In die Versicherungspflicht werden neu einbezogen unter der Voraussetzung, daß ihr Jahresarbeitsverdienst 2000 Mk. nicht übersteigt: a) Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, b) Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen, c) Angestellte in gehobener Stellung (in ähnlich gehobener Stellung wie Betriebsbeamte und Werkmeister), wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.

2. Die Wochenbeiträge sind erhöht; sie betragen in

Lohnklasse I	16 Pfennig (bis jetzt 14 Pfennig)
Lohnklasse II	24 Pfennig (bis jetzt 20 Pfennig)
Lohnklasse III	32 Pfennig (bis jetzt 24 Pfennig)
Lohnklasse IV	40 Pfennig (bis jetzt 30 Pfennig)
Lohnklasse V	48 Pfennig (bis jetzt 36 Pfennig)

Es müssen also zum Beispiel vom 1. Januar für weibliche Dienstboten 32-Pfennig-Marken und für männliche Dienstboten 40-Pfennig-Marken geklebt werden.

3. Vom 1. Januar ab werden Zusatzmarken zum Preise von 1 Mk. ausgegeben. Durch die Verwendung von Zusatzmarken wird der Anspruch auf eine Zusatzrente für den Fall der Invalidität erworben. Jeder Versicherte kann zu jeder Zeit und in beliebiger Zahl Zusatzmarken einer beliebigen Versicherungsanstalt in die Quittungskarte einkleben.

4. Die Leistungen der Invalidenversicherung sind erweitert:

a) Neben Invalidenrente und Altersrente hat der Versicherte auch Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge, welche besteht in Witwenrente, Waisenrente, Witwerrente, Witwengeld und Waisenaussteuer. Witwenrente erhält nur die dauernd invalide Witwe nach dem Tode ihres versicherten Ehemannes. Waisenrente erhalten nur Kinder unter 15 Jahren. Witwerrente erhält nach dem Tode der versicherten Ehefrau nur der erwerbsunfähige Witwer (falls die Ehefrau aus ihrem Arbeitsverdienste den Lebensunterhalt der Familie bestritten hatte), solange er bedürftig ist. Witwengeld erhält die versicherte Witwe nach dem Tode ihres versicherten Ehemannes. Die Waisenaussteuer wird den Waisen bei Vollendung des 15. Lebensjahres ausbezahlt.

Keinen Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge haben die Hinterbliebenen solcher Versicherten, welche am 1. Januar 1912 bereits verstorben waren; desgleichen haben keinen Anspruch die Hinterbliebenen solcher Versicherten, welche am 1. Januar 1912 bereits dauernd erwerbsunfähig waren und dann verstorben sind, ohne inzwischen die Erwerbsfähigkeit wiedererlangt zu haben.

b) Hat der Empfänger einer Invalidenrente Kinder unter 15 Jahren, so erhöht sich die Invalidenrente für jedes dieser Kinder um ein Zehntel bis höchstens zum ein einhalbfachen Betrage der Invalidenrente. Diesen Anspruch haben aber nur die Empfänger von Invalidenrenten, deren Invalidität nach dem 31. Dezember 1911 eingetreten ist oder deren Krankenrente nach diesem Tage beginnt.

5. Die Rückerstattung der Hälfte der Beiträge insbesondere bei Verheiratung weiblicher Versicherter fällt vom 1. Januar an weg. Durch freiwillige Weiterversicherung kann der Anspruch auf sämtliche Leistungen aufrechterhalten werden.

Erhöhung der Gebühren für gewerbsmäßige Stellenvermittler?

Seit dem 1. Oktober ist das neue Stellenvermittler-Gesetz in Kraft, welches eine schärfere Uebersicht dieser Vermittler gebracht hat und besonders eine Regelung der Gebühren durch feste Taxen anordnete. Früher hatten diese Vermittler die Höhe der Gebühren selbst bestimmt und waren im Fördern wahrlich nicht schüchtern. An hohe Gewinne bei wenig Arbeit gewöhnt, gefällt diesen Herren und Damen jetzt die festgesetzte, beschränkte Taxe

nicht. Trotzdem diese Taxen in manchen Städten noch enorm hohe sind, ergeben von den Stellenvermittlern an die Polizeistellen Eingaben, die Gebühren noch weiter zu erhöhen, weil diese Stellenvermittler sonst nicht existieren könnten. Sonderbarerweise sollen die Stellungslosen, also die Aermsten der Armen, die selbst nur notdürftig ihre Existenzen fristen, oftmals mit den letzten Groschen für ein „angemessenes Einkommen“ der Stellenvermittler sorgen. Wohl werden die organisierten Hausangestellten ihr Geld nicht den gewerbsmäßigen Vermittlern hintragen, sondern die **kostenlosen Stellennachweise** benutzen. Aber viele Unkundige oder Zugereifte werden den Vermittlern doch immer wieder zum Opfer fallen. Dazu kommt, daß für die männlichen Hausangestellten noch keine städtischen kostenlosen Vermittlungen bestehen.

Für Groß-Berlin hat der Polizeipräsident den Klagen der Vermittler insofern Gehör geschenkt, daß bereits eine Nachprüfung der Gebühren vorgenommen wird. Unsere Berliner Ortsgruppe wurde von den Behörden zur begutachtlichen Äußerung aufgefordert und nahm auch an einer Besprechung teil, die vom Polizeipräsidentium anberaumt war. Die Gründe, die die Stellenvermittler für die Notwendigkeit höherer Gebühren vorbrachten, klangen darin aus, je knapper eine bestimmte Kategorie von Arbeitern und Arbeiterinnen ist, um so höher muß der einzelne, der sich für diese gesuchte Branche hergibt, die Vermittlung bezahlen. Auch weil die städtischen Arbeitsnachweise ihnen viel Konkurrenz machten, haben sie nicht mehr so viel zu tun und deshalb müßten die Gebühren höher sein, damit diese Herren und Damen eine auskömmliche Existenz haben. Diese sonderbaren Grundsätze können die Behörden unmöglich berücksichtigen. Am meisten liegt den Stellenvermittlern an der Erhöhung der Gebühren für Hausangestellte. Kein Wunder. Die Beschaffung macht nicht viel Mühe, weil die Dienstboten größtenteils selbst den Vermittler auffuchen und der Bedarf ist in der Großstadt reichlich. Um die Erhöhung zu ermöglichen, soll das Hauspersonal seiner Tätigkeit nach in verschiedene Gruppen mit Gebührensätzen von 6 bis 10 Mk. aufwärts eingeteilt werden. Auch für Heimmachfrauen ist eine Erhöhung beabsichtigt. Bei der Besprechung im Berliner Polizeipräsidentium wurde außer von unseren Verbandsvertretern auch von den Vertretern des städtischen Nachweises Charlottenburg und des Zentralvereins für Arbeitsnachweis Berlin betont, daß die gegenwärtige Gebührenebene von 6 Mk. für alle Hausangestellten als hinreichend hoch bezeichnet werden muß, von einer Klassifizierung abgesehen und keinesfalls einer Erhöhung zugestimmt werden kann. Es wurde auch gesagt, daß die geringe Beschäftigung der Stellenvermittler nicht eine Erhöhung der Gebühren rechtfertigt, vielmehr beweist, daß sich zu viele der Herren und Damen auf das einträgliche und nicht anstrengende Geschäft der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung verlegt haben. In demselben Sinne hat die Berliner Ortsgruppe noch eine Eingabe an die betreffenden Behörden ergehen lassen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch in anderen Städten Deutschlands die Stellenvermittler für eine Erhöhung der Gebühren eintreten werden. Wir müssen uns deshalb alle dagegen rüsten, damit nicht die Wohltat des Gesetzes, die darin liegt, die Aermsten vor Ausnutzung zu schützen, wieder verloren geht und das Gesetz, welches so dringend notwendig war, in seinen Hauptpunkten illusorisch wird.

Etwas vom Agitieren.

(Ein Gespräch.)

Einige Hausangestellte treffen sich beim Einkauf.

Frl. Anna zur Händlerin: „Nein, den Kohl kann ich nicht nehmen, da würde mich unsere Frau schön ansehen.“

Frl. Bertha tritt heran: „Ja, das ist wahr, der taugt heute nichts.“

Beide gehen weiter.

Frl. Anna bei einer Händlerin stehen bleibend: „Da, der sieht doch ganz anders aus.“

Die Mädchen lächeln sich an, weil beide auf den ersten Blick die gute Ware erkannten. Befriedigt gehen sie nach ihrem Einkauf weiter und unterhalten sich über gute und schlechte Ware.

„Meine Gnädige ist mir mal über 3 Mark schuldig geblieben, die ich von meinem Gelde ausgelegt hatte, weil ihr der Einkauf zu teuer vorkam.“ klagt Bertha der Anna.

„Paß“ sagt Anna, „warum legen Sie auch aus. Unser Verband warnt immer davor, weil das Wiedererfragen nicht so leicht ist.“

Bertha: „Was für ein Verband?“

Anna: „Haben Sie noch nichts gehört vom Zentralverband der Hausangestellten?“

„Nein, was ist es damit?“

Die Mädchen sind an eine Straßenkreuzung angekommen. „Da kommt die Amalie,“ ruft Bertha, „guten Morgen Amalie, geht nach Haus?“ — Amalie: „Ja.“

Bertha: „Amalie, Du bist ja wohl im Verband. Hier das Fräulein spricht eben vom Verband der Hausangestellten.“

Amalie: „Nein, ich bin im christlichen Verein.“

„So, so,“ sagt Anna, „werden denn dort auch unsere Rechte vertreten?“

„Rechte?“ fragt Amalie halblaut, „na, wir sungen „Deutschland, Deutschland über alles“ und beten und werden ermahnt und lesen in der Bibel.“ . . .

Anna lächelt: „Om, nun zum Beten und Lesen in der Bibel braucht man doch keinen Verband, das kann ja jeder zu Hause tun, wenn er will.“

Amalie: „Das schon, aber dazu kommen wir doch zusammen. Freilich . . .“

Bertha: „Ich war ja auch schon manchmal mit, aber von Vertretung unserer Rechte habe ich eigentlich nie etwas gehört. Aber es ist wahr, wir müßten doch auch unsere Rechte haben“ — Bertha wurde ordentlich eifrig. „Sie sagen, der Zentralverband der Hausangestellten vertritt unsere Rechte, ja inzwischen denn?“

Anna: „Sie sagten doch, Ihre Gnädige war Ihnen mal Geld vom Einkauf schuldig geblieben. Nun, das war doch ein Unrecht, das Ihnen da geschah.“

Bertha: „Freilich.“

Anna: „Nun und da haben Sie nichts getan, das Geld wieder zu bekommen und zu Ihrem Recht zu kommen?“

Bertha: „Ach, wie kann man denn das, was sollen wir denn da machen, unjereiner weiß sich doch nicht zu helfen. Die Herrschaften sagen, sie haben das Recht dazu und wir müssen es schon glauben.“ — Amalie stimmt betrübt zu.

Anna: „Ja, das ist es doch eben, weil wir uns einzeln nicht zu helfen wissen und auch nicht wissen, wie wir zu unserem Rechte kommen können, darum haben wir uns den Verband der Hausangestellten geschaffen. In jeder Versammlung hören wir Vorträge und lernen, wie wir uns in allen Fragen zu verhalten haben. Und wenn wir Hilfe brauchen, so tritt der Verband für uns ein. Vielen Mitgliedern hat er schon geholfen und manche Summe herausgeholt, die wir uns allein nie hätten verschaffen können. In unserer letzten Versammlung wurde wieder von verschiedenen Fällen berichtet. — Aber ich muß nach Haus, die Zeit vergeht. Kommen Sie doch mal am Donnerstag in unsere Versammlung.“

Amalie und Bertha: „Ach, wir haben doch keine Zeit.“

Anna lacht: „Keine Zeit, das kommt wieder daher, weil Sie nicht im Verband sind.“

Erstaunt rufen Amalie und Bertha: „Dafür sorgt der Verband auch?“

Anna: „Natürlich, o der Verband tut noch viel mehr. Das erzähle ich Ihnen ein andermal. Aber erst werde ich Ihnen mal unsere Verbands-Zeitung zuschicken lassen. Geben Sie mir Ihre Adressen. (Anna schreibt die Adressen auf.) Wir haben auch Feste. Bei uns ist es immer sehr gemütlich. Zum nächsten Mal lade ich Sie ein.“

Amalie und Bertha beglückt: „Ja, ja, ach hätten wir das früher gewußt!“

„Also auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

Vor Jahren.*)

Von Ludwig Leßen.

Jahre sind drüber ins Land gegangen,
Doch ich seh es noch vor mir wie heut:
war so ein Bub, der mit Hängen und Bangen
wochenlang schon sich auf Weihnachten freut.
Bei den Eltern gabs nichts zu erwarten;
Schmalhans hockte am heimischen Herd.
Aber die „Tante vom Kindergarten“
sagte: „Jungens, euch wird beschert!
Morgen nachmittag, wenns dunkelt, um vier
seid ihr gekämmt und gewaschen hier!“

Hei, wie da Jubel und Jauchzen klangen,
und wie die Beinchen nach Hause sprangen!

Jeder der Meinen mußte es hören,
hundertmal gings wohl den ganzen Tag:
„Morgen um vier, mit dem Glockenschlag,
will man im Kindergarten bescheren!“

Und die Geschwister hörten voll Neid
an des Bruders Glückseligkeit.
Vater hielt sich die Ohren zu:
„Mutter, bring endlich den Bengel zur Ruh!“

Konnte die ganze Nacht kaum schlafen,
ein Traum wiegte den anderen ein:
da waren Schachteln voll Pferden und Schafen,
Hampelmännern und Federe'n.
Ach, und so vieles! . . . Wer konnte das zählen?
Und ich stand da und brauchst' nur zu wählen!

*) Vorstehendes haben wir einem neuen Gedichtband entnommen, betitelt: „Aus Tag und Tiefe“ von Ludwig Leßen, erschienen im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Lindenstraße 69. Preis 1,50 M. Wer zur eigenen Erbauung oder zum Geschenk ein Büchlein braucht, dem kann vorliegendes warm empfohlen werden.

Träume sind Schäume . . . Grau, neblig, verschwommen
war der ersehnte Morgen gekommen.
Während Erwartung ihr Goldneß spannt, —
Stunde um Stunde kam und rann,
rann und sicerte träge und breit . . .
Endlich! Endlich war es so weit!

Mutter tat Seife und Kamm zur Seite,
gab bis zur Haustür mir das Geleite. — — —

Alle Jungens vom Kindergarten
harrten schon lange voller Erwarten,
standen mit hochgeröteten Wangen,
Wunderdinge heut zu empfangen.
Und die „Tante“ im schwarzen Kleid
hatte uns paarweise aufgereiht,
sprach dann zu uns: „Hübsch auf den Zehen,
still und bescheiden müßt ihr gehen!
Und wer da rufen hört seinen Namen,
der tritt vor und sagt Dank den Damen!“

Und dann tat sich die Türe auf:

Tannenbäume und Kerzenschimmer,
bunte Fähnchen und Flittergestimmer,
Äpfel und Nüsse ein ganzer Hauf.
Weißgedeckter Tische zwei Reih'n
zogen sich tief in den Saal hinein.
Und auf den Tischen standen und lagen
Kleider und Mützen, Pferde und Wagen.

Ach, wie an diesen Wunderdingen
alle die Knabenaugen hingen!

Erst ein Lied: ein Weihnachtschoral
von zitternden Kinderstimmen im Saal . . .

Dann sprach eine im seidnen Kleide
mit dem Vornon an der goldenen Kette
viel von Sorgen, von Not und vom Leide,
wie mit der Armut man Mitleid hätte,
daß alles dankbar der Güte gedentt . . .
Dabei nickten alle die Damen. —
Endlich rief jeden von uns man beim Namen
und erteilte ihm seine Geschenke.
Äpfel und Nüsse zwei oder drei
fielen auf jedes Kind dabei.

Doch damit war es noch nicht genug:
Strümpfe gab es und alte Jacken,
Stiefel mit schiefgetretenen Hacken,
oder auch nur ein Taschentuch.
Dann kam der Spielkram. Das war doch das Beste
von dem ganzen Bescherungsbeste!
Weiß nicht mehr heute, was jeder empfing.
Weiß nur, daß mir ein dreibeinig Ding
ohne Ohren — man nannte es Pferd —
ward zum heiligen Christfest beschert.
Hielt das Kleinod in beiden Händen,
konnte gar nicht die Augen von wenden!
Hab es nur immer wieder entzückt
voller Bewunderung an mich gedrückt.
Hätts für nichts in der Welt gegeben,
glückselig wie noch nie im Leben!

Gilte mit meinem Kleinod nach Haus.
Vater zog damals die Stirne kraus,
hört ihn zur Mutter etwas flüstern.
Was er sagte, ich nicht verstand. —
Freudig schenkt ich mit milder Hand
Äpfel und Nüsse den Geschwistern.
Und das dreibeinige Pferd aus Holz
blieb den ganzen Abend mein Stolz.
Als die Schlafenszeit war gekommen,
hab ichs mit in mein Bettchen genommen . . .

Jahre sind drüber ins Land gegangen,
doch vergeß ich die Stunde nicht:
vor mir des Saales festliches Brangen
und das schimmernde Kerzenlicht.
Kinder der Armut mit leuchtenden Blicken,
die man mit altem Gerümpel beschenkt,
während der Reichtum voller Entzücken
sich ein Beglückter der Menschheit denkt.
Nur ein billiges Schauspiel das Ganze,
feck drapiert, im leuchtenden Glanze
christlicher Liebe und frommer Moral,
die nach edler Betätigung verlangen . . .

Jahre sind drüber ins Land gegangen,
doch es ist heut noch, wie dazumal!

Fortfall der 50 Pf.-Zahlung für den Gefinde-Belohnungs- und Unterstützungs-fonds.

Wie wir bereits in der Mainnummer unserer Zeitung berichteten, hatte der Magistrat von Berlin, anlässlich des 50jährigen Bestehens genannten Fonds eine Aenderung des Statuts beschloffen. Die Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich am 7. Dezember mit dieser Angelegenheit. Der Magistrat schlägt nun vor, die Anstalt in der Koppenstraße als eine selbständige juristische aufrecht zu erhalten, die Zweckbestimmung auf weibliche Dienstboten zu beschränken, die Vorschriften über die Beitragserhebung, das Erbrecht der Anstalt, die Verteilung der Einnahmen aufzuheben und die Bestimmungen über die Aufnahme in die Anstalt anders zu gestalten. Damit die Anstalt ihrem Zweck weiter erhalten bleibt, sollen ihr als Kapital aus den Ueberschüssen der Sparkasse 500 000 Mark überwiesen werden, wozu die Genehmigung der Regierung erforderlich wird. Damit wäre endlich die Zahlung von 50 Pf. bei jedem Stellenwechsel aufgehoben. Einen Schritt vorwärts wären wir damit schon wieder gekommen. Unsere weiteren Wünsche, die die Bestimmungen über die Aufnahme und die Anstalt selbst betreffen, haben wir ebenfalls bereits in der Maizeitung besprochen und können nur hoffen, daß sie Berücksichtigung finden.

Vorstandswahl.

Die Generalversammlung halten viele Mitglieder für etwas sehr Unwichtiges und nehmen deshalb gar nicht erst daran teil. Und doch hängt sehr viel davon ab, welche Beschlüsse in der Generalversammlung gefaßt werden und vor allem auch, welche Personen in den Vorstand gewählt werden. „Was da schon zu tun ist,“ meint manche. Nimmt sie dann doch mal an der Generalversammlung teil, so ist sie bereit, die Posten auf Wunsch zu vergeben, und glaubt damit ihre Pflicht getan zu haben. Weit gefehlt. Erstens ist der Besuch der Generalversammlung genau so wichtig wie alle übrigen Veranstaltungen des Verbandes. Ihre besondere Wichtigkeit erhält sie noch dadurch, daß beschlossen und besprochen werden soll, was in der nächsten Zeit für die Ausbreitung des Verbandes geschehen soll. Es soll auch besprochen werden, was in der Zukunft besser gemacht werden kann, wenn vorher etwas von der Leitung unterlassen wurde. Und jedes einzelne Mitglied soll seine Wünsche äußern und sich an den Beratungen beteiligen. Wer das tut, wird bald merken, wie interessant es ist, im Verband mitzuarbeiten. Und das sollen alle Mitglieder. Zweitens ist die **Vorstandswahl** nichts Nebenächtliches, im Gegenteil. Da ist zu wählen eine erste Bevollmächtigte (Vorsitzende), eine Kassiererin (zweite Vorsitzende), ein bis zwei Schriftführerinnen, einige Beisitzer und drei Revisorinnen. Dieser gesamte Vorstand übernimmt, wenn er es ernst nimmt, eine große Verantwortung, die er gewissenhaft erfüllen muß, sollen die Mitglieder mit ihm zufrieden sein und soll unser Verband vorwärts kommen. Denn der Vorstand steht nicht über der Generalversammlung, sondern umgekehrt. Was hat zum Beispiel die erste **Bevollmächtigte** zu tun? Sie muß die gesamte Agitation betreiben, muß immer neue Mittel und Wege finden, die uns fernstehenden Kolleginnen zu gewinnen. Freilich soll sie alles in den Vorstandssitzungen besprechen. Sie muß ein wachsameres Auge haben, um zu beobachten, was ringsum vorgeht, bei den Stellenvermittlern, in den Auskunftsstellen, bei den Herrschaften und den gegnerischen Vereinen. Sie muß achten auf Verordnungen der Polizeibehörden, wie auf Vorschläge und Beschlüsse der Stadtverordneten. Weiter muß sie sich mit den Gesetzen vertraut machen, um jederzeit den Mitgliedern richtige Auskunft erteilen zu können. Mit diesem wichtigen Posten darf nicht irgend jemand bedacht werden, sondern immer nur erprobte Personen. Die **Kassiererin** muß dafür sorgen, daß jedes Mitglied seine Beiträge regelmäßig zahlt. Ein Mitglied, welches auf Ordnung hält, wird sich auch wegen der Bezahlung der Verbandsbeiträge nicht mahnen lassen, sondern immer auf ein Vierteljahr im voraus zahlen, damit es seine Rechte an den Verband nicht verliert. Aber manches muß heute noch erinnert werden. Dazu hat die Kassiererin die Kassenbücher sorgfältig zu führen, und es muß deshalb jemand gewählt werden, der zuverlässig ist und gut mit Geld umzugehen versteht. Die **Schriftführerin** hat auch ein wichtiges Amt. Sie muß über alle Sitzungen, Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen Notizen machen, das heißt ein Protokoll führen. Sie muß auch einen Bericht an die Zeitung schicken. Nun wird bei jeder Besprechung Wichtiges und Unwichtiges gesagt. Die Schriftführerin muß verstehen, das Wichtige aus manchen langen Verhandlungen herauszuheben und niederzuschreiben, so daß jeder, der den Bericht liest, ein Bild von den Vorgängen bekommt, ohne viel Uebersflüssiges lesen zu müssen. Zu **Beisitzern** werden am besten solche Hausangestellten gewählt, denen im Vorstand Gelegenheit gegeben werden kann, zu lernen und sich für wichtigere Posten vorzubereiten. Bleiben noch die **Revisoren**. Auch dieses Amt ist sehr wichtig, denn sie sind mitverantwortlich dafür, daß die Kassenver-

hältnisse in Ordnung sind. Auch hierzu sind wenigstens einige erprobte Personen nötig, und andere, die herangebildet werden.

Dieser Vorstand soll dann in seinen Sitzungen, die nach Bedarf stattfinden, zum Nutzen des Verbandes arbeiten, das heißt, beraten, vorschlagen, Aufträge übernehmen und auch ausführen. Es werden gemeinschaftlich besprochen die Agitation, Versammlungen, Vorträge, alles was den Mitgliedern geboten werden soll und alles was die Generalversammlung dem Vorstand aufgetragen hat. Auch soll alles, was draußen beobachtet wurde und den Verband angeht, vom Vorstand besprochen und Maßregeln getroffen werden. Jedes Amt, sei es in Versammlungen oder bei anderen Gelegenheiten, welches ein Vorstandsmitglied übernimmt, muß es gewissenhaft ausführen und sich überall zur Mitarbeit zur Verfügung stellen. Auch zur Leitung von Versammlungen sollte jedes Vorstandsmitglied der Reihe nach herangezogen werden. Wer seine Pflicht im kommenden Jahr nicht erfüllt, wird dann schwerlich im nächsten wiedergewählt werden. Es ist nichts so schwer, daß es nicht jeder lernen könnte, wenn er die Anleitung dazu hat, wozu die Erprobten und Eingeweihten bereit sein werden. Im übrigen müssen die Vorstandsmitglieder ganz besonders darauf bedacht sein, jede Gelegenheit der Fortbildung zu benutzen. Haben wir überall Leitungen, die mit Ernst und Eifer die Arbeit verrichten, dann muß es uns im neuen Jahre gelingen, vorwärts zu kommen. Also keine fehle in der Generalversammlung und bei der Neuwahl des Vorstandes.

Notizen.

Vom Zentralverein für Arbeitsnachweis wird uns mitgeteilt: Der Zentralverein für Arbeitsnachweis, der in der Gormannstr. 13 und Linkstr. 11 eine Abteilung für weibliches Hauspersonal unterhält, ist seit Jahren von einzelnen Hausfrauen sowie den Bezirksvereinen der Stadtteile Moabit und Sanjaviertel gebeten worden, auch in ihrem Bezirk eine Filiale zu errichten. In seiner letzten Vorstandssitzung hat der Zentralverein beschlossen, diesen vielfach geäußerten Wünschen entgegenzukommen und eine Abteilung für Hauspersonal in einer Gegend zu errichten, die für die Anwohner von Moabit und Sanjaviertel gleich günstig liegt. In dieser neuen Abteilung sollen vormittags Aushilfspersonal (Wach- und Reine-machefrauen, Aufwärterinnen, Plätterinnen, Ausbesserinnen, Aushilfsmädchen), nachmittags Dienstmädchen vermittelt werden.

Wir glauben, daß die Nachricht von der Eröffnung einer neuen Abteilung von allen Beteiligten mit Beifall begrüßt wird.

Sehr brav und verschwiegen. Im „Badischen Beobachter“ ist folgende Annonce zu lesen:

Mädchen, 21 Jahre alt, sehr brav und verschwiegen, sucht Stelle in Pfarrhaus oder kleiner Familie behufs Erlernen des Kochens. Lohn Nebensache. Näheres durch

Kath. Pfarramt Fautenbach (b. Achern).

Lohn Nebensache, und dazu brav und verschwiegen! Das muß so ein Schächchen sein, das sich nicht zu wundern braucht, wenn es geschoren wird.

Einige Berichte erscheinen wegen Raummangels in der nächsten Nummer.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Berlin. Am Sonntag, den 26. November, sprach in Charlottenburg Frau Gertrud Zuder über: „Die gemeinnützige Stellenvermittlung“. Der gemeinnützige Stellennachweis ist zum Nutzen der Allgemeinheit eingerichtet, wird aus öffentlichen Mitteln erhalten und untersteht der öffentlichen Kritik. Die Verwaltung ist paritätisch zusammengesetzt, das heißt sie besteht zur Hälfte aus Arbeitnehmern und Arbeitgeberern. Auch unser Verband kann durch die Vertretung der Arbeitnehmer die Wünsche der Hausangestellten betreffs der Stellenvermittlung zur Durchführung bringen. Wenn heute noch den städtischen Arbeitsnachweisen einiges Mißtrauen entgegengebracht wird, liegt es hauptsächlich daran, daß die gewerbmäßigen Stellenvermittler bemüht sind, die Hausangestellten zu sich heranzuziehen, um diese so oft als möglich zu vermitteln; danach richtet sich der Verdienst, und das ist bei den gewerbmäßigen Stellenvermittlern ausschlaggebend. Die Verwaltung des städtischen Arbeitsnachweises Charlottenburgs, dessen Einrichtung von Frau Zuder eingehend besprochen wurde, ist bemüht, daß die Vermittlung in Händen von Personen liegt, welche die Verhältnisse des Arbeitsmarktes genau kennen und beide Teile, Arbeit-suchende und Arbeitgeber, mit Verständnis zu behandeln wissen. Der städtische Arbeitsnachweis Charlottenburgs steht in Verbindung mit dem städtischen Wohnungsamt, welches eingreift, wenn die Schlafräume der Hausangestellten nicht einwandfrei sind. Auch sind für junge Mädchen Lehrstellen eingerichtet. Diese Stellen werden vorher kontrolliert. Im letzten Jahre wurden durch den städtischen Arbeitsnachweis Charlottenburgs 1536 feste Stellen vermittelt. Die gemeinnützigen Stellennachweise bieten, weil sie meistens kostenlos sind und von Personen geleitet werden, welche für sich keinen Verdienst heraus-schlagen, die beste Gewähr einer realen Vermittlung. Frau Zuder empfahl auch im Interesse des Verbandes nur die gemeinnützige

Stellenvermittlung in Anspruch zu nehmen, da dann der Einfluß des Verbandes für die Hausangestellten nur Vorteile bringen kann. An den Vortrag schloß sich eine rege Diskussion. 18 neue Kolleginnen wurden aufgenommen.

— Eine außerordentlich gut besuchte Agitations-Versammlung hatten wir am 3. Dezember in Halensee. Fräulein Baar referierte über das Thema: „Der freie Arbeitsvertrag und die Hausfrauen“. Rednerin erklärte und begründete unsere berechtigten Forderungen, die wir im freien Arbeitsvertrag aufstellen. Mit aufmunternden Worten forderte Fräulein Baar alle Anwesenden auf, immer recht rege für unsere Organisation zu arbeiten. An der Diskussion beteiligten sich viele Kolleginnen. 31 Neuaufnahmen waren der Erfolg dieser guten Versammlung.

In einer Mitglieder-Versammlung am 7. Dezember sprach Frau Luise Fick über das Thema: „Vom Familienhandwerk zur Kunst“. Die Referentin gab in ihrem gut-n-Vortrag einen geschichtlichen Überblick vom Entstehen des Handwerks, und welche wichtige Rolle die Frau hierbei spielte. Der Vortrag wurde mit Aufmerksamkeit und großem Interesse gehört.

Bergedorf. Eine Versammlung mit anschließendem Kränzchen fand am Sonntag, den 19. November 1911, im Lokale des Herrn Johns, „Schefes Gesellschaftshaus“, statt. Als Referentin war die Kollegin Kähler aus Hamburg erschienen, die über das Thema: „Wer schützt die Dienstboten?“ referierte. Rednerin schilderte in markanten Worten die Lohn- und Dienstverhältnisse der Dienstboten, Wasch- und Scheuerfrauen, auf die vielfach recht schlechte Behandlung und Entlohnung hinweisend. Selbst bei einem Lohne von 100 Talern erhalten die Dienstboten nur einen Stundenlohn von 6 Pf., der sich durch Anrechnung von Kost und Logis auf 13 Pf. erhöhen dürfte. In Betracht zu ziehen aber ist die lange Arbeitszeit, die 12 bis 14 Stunden täglich beträgt. Aus alledem geht hervor, wie notwendig die Organisation gerade für die Dienstboten, Wasch- und Scheuerfrauen ist. Die Organisation der Dienstboten ist nicht nur bestrebt, die Lohn- und Dienstverhältnisse zu verbessern, sondern sie gewährt auch noch in Krankheitsfällen Unterstützung nach einjähriger Mitgliedschaft in Höhe von 3 Mk. bis 360 Mk. für die Dauer von 6 Wochen, ferner Rechtsschutz und freie Lieferung des Verbandsorgans. Der Aufforderung, sich dem Verbandsanzuschließen, kamen 13 Kolleginnen nach. Die Zahl der Mitglieder ist hierdurch auf 50 gestiegen. Der Vortrag der Kollegin Kähler wurde mit großem Beifall aufgenommen. Auch das Theaterstück: „Dienstbotenstreiche“ fand den ungeteilten Beifall der Anwesenden. Das sich hieran anschließende Kränzchen hielt die Kolleginnen und deren Angehörigen noch einige Stunden in der fröhlichen Stimmung beisammen, wobei der vielseitige Wunsch zum Ausdruck kam, derartige Veranstaltungen des öfteren zu arrangieren.

Die nächste Mitglieder-Versammlung findet am Donnerstag, den 18. Januar 1912, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Aug. Johns, „Schefes Gesellschaftshaus“, Wentorferstraße, statt, mit der Tagesordnung: 1. Abrechnung; 2. Neuwahlen; 3. Kartellbericht; 4. Verbandsangelegenheiten. Die Kolleginnen werden ersucht, in dieser Versammlung nicht nur selbst zahlreich zu erscheinen, sondern auch uns fernstehende Kolleginnen zu der Versammlung mitzubringen, um sie hierdurch für unseren Verband zu gewinnen.

Braunschweig. Am 14. Dezember fand unsere Mitglieder-Versammlung statt. Redakteur H. Brenner sprach über: „Die weiblichen Versicherten und die Neuregelung der Invalidenversicherung.“ Aus den Ausführungen des Referenten ging hervor, wie so herzlich wenig der Staat für unsere Vorfürsorge gesorgt hat, ja zum Teil eine Verschlechterung zu verzeichnen ist. Besonders hervorgehoben sei, daß nur invalide Witwen Anspruch auf eine Rente haben. Von Vorteil sei es, wenn Frauen, die keinen Erwerb haben, versichert sind, da sie dann für eintretende Fälle eine dementsprechend höhere Rente beziehen. Die Kraft eines jeden einzelnen gehört dazu, um für die Zukunft bessere Zustände zu schaffen. Ein netter Ueberschuß war bei der Abrechnung vom Stiftungsfest zu verzeichnen.

Bremen. Die Kolleginnen werden hierdurch auf das Treiben einer älteren Kollegin aufmerksam gemacht, welche verschiedentlich unter Umgehung unseres Nachweises Stellenungen vermittelt hat. Hierdurch wird der Verband geschädigt, während doch jedes Mitglied für die Interessen seiner Gewerkschaft einzutreten hat. Wer also unsere Ausfunftstelle oder unsere Stellenvermittlung in Anspruch nehmen will, wende sich: Hafenstraße 39 I, Telefon 8054, geöffnet von 10 bis 12 Uhr und von 6 bis 7 Uhr.

Breslau. Am 26. November sprach unsere Verbandsvorsitzende Ida Baar-Berlin über das Thema: „Wo finden die Hausangestellten Recht und Schutz.“ An vielen Beispielen zeigte die Referentin, wie hilflos und ratlos die Hausangestellten sind, wenn sie nicht dem Verbandsangehörigen, der stets ihre Rechte vertritt. Leider war die Versammlung nur schwach besucht. Unsere Mitglieder müssen sich mehr daran gewöhnen, alle Veranstaltungen des Verbandes zu besuchen. Jeder Vortrag bringt uns wieder Aufklärung, wodurch wir immer mehr Vorteile erreichen können.

Frankfurt a. M. Am Sonntag, den 26. November 1911, fand in der „Concordia“ eine Agitationsversammlung statt, die trotz aller Vorbereitungen leider schwach besucht war, was wohl zum Teil auf das sehr schlechte Wetter, wie auch auf den Umstand zurückzuführen ist, daß der darauffolgende Sonntag für das Stiftungsfest in Betracht kam. Herr Schenbrich sprach über „Rechte und Pflichten der Dienstboten“. An den Vortrag schloß sich eine sehr lebhafte Diskussion. 12 neue Mitglieder wurden aufgenommen.

Das am 3. Dezember stattgehabte Stiftungsfest wies einen glänzenden Besuch auf. Bis in die späte Nacht hinein waren die Mitglieder bei Konzert und Tanz fröhlich beisammen. Es wurden 10 Aufnahmen und 94,50 Mk. Festüberschuß erzielt.

Halle a. S. Am Mittwoch, den 13. Dezember, fand im Konzertsaal die diesmonatliche Mitglieder-Versammlung, verbunden mit dem Vortrag des Herrn Barbe über: „Die Sonne und ihre Planeten“ statt.

Eine amüsante sowie lehrreiche Stunde hat uns Herr Dr. Barbe mit seinem Vortrag geboten, klar und deutlich war seine Ausdrucksweise. Angeregt durch diese Reden konnte man sich zurück auf die Schulbank versetzen, wo einem so manches in der Erdkunde unverständlich geblieben war. Mit handgreiflichen Beispielen wies der Redner auf mancherlei Naturerscheinungen hin, das erläuterte, sich als ganz natürlich abspielt. Da sich in der Diskussion niemand zu irgendeiner Frage meldete, mußte angenommen werden, daß alles gut verstanden war. Im Verschiedenen lag nichts Besonderes vor, es konnte also die Versammlung geschlossen werden. Doch blieben die Mitglieder noch einige Zeit zusammen, um Weihnachtarbeiten zu erledigen. — Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonntag, den 14. Januar, das Winterkränzchen verbunden mit Christbaumverlosung stattfinden soll, ohne Karte kein Zutritt. — Zum Schluß wünsche ich noch allen ein gesundes und glückliches neues Jahr. Möge in diesem Jahr die Arbeit der Agitation recht tatkräftig und segensreich sein, damit wir wieder einen Schritt weiter zum Ziele kommen.

Hamburg. In der Mitglieder-Versammlung am 10. August wurde beschlossen, an einen Hohen Senat der Freien und Hansestadt Hamburg folgendes Schreiben zu richten:

Gesuch um Erhöhung des Kostgeldes für Dienstmädchen (betr. § 30 der Dienstbotenordnung).

Hamburg, den 11. August 1911.
Im Auftrage der Mitglieder der Ortsgruppe Hamburg des Verbandes der Hausangestellten richtet der unterzeichnete Vorstand an einen Hohen Senat hierdurch ganz ergebenst die Bitte: gütigst eine Erhöhung des in § 30 der Dienstbotenordnung vorgesehenen Kostgeldes von 1,00 Mk. auf 1,60 Mk. in die Wege leiten zu wollen bzw. der Hamburger Bürgerschaft einen dahingehenden Antrag zu unterbreiten.

Zur Begründung dieses Gesuches gestattet sich der Vorstand, das Folgende anzuführen:

Die Fälle, in denen bei Abschluß des Dienstvertrages über das eventuell zu zahlende Kostgeld keine Abmachungen getroffen worden sind, und in denen demgemäß der in § 30 Abs. 2 der Dienstbotenordnung vorgesehene Betrag von 1,00 Mk. für den Tag in Betracht kommt, bilden, wenn nicht die Regel, so doch die übergroße Mehrzahl.

Der Betrag von 1,00 Mk. pro Tag ist aber in Rücksicht auf die in den letzten Jahren ganz allgemein eingetretene Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel viel zu gering, um damit die einfachsten Bedürfnisse eines auf sich selbst angewiesenen jungen Mädchens bestreiten zu können. So berechnet, um nur ein Beispiel anzuführen, das hiesige Mädchenheim in der Alsterviete, das doch sehr mäßige Preise hat, für Kaffee mit Brot (morgens) 15 Pf., für Milch und Brot (Frühstück) 20 Pf., für Mittagessen 45 Pf., Kaffee (nachmittags) 15 Pf., Milch und Brot (abends) 20 Pf.; dazu für Nachtlogis 30 Pf., ergibt eine Tagesausgabe von 1,45 Mk. Für die Befriedigung sonstiger kleiner, aber notwendiger Bedürfnisse ist dann noch nichts berechnet. Die beantragte Summe von 1,60 Mk. dürfte daher wohl das mindeste sein, was für die in Betracht kommenden Fälle als Kostgeld zu gewähren wäre. Wir wollen nicht unterlassen zu bemerken, daß durch eine angemessene Erhöhung des Kostgeldes auch manches Dienstmädchen, das wegen zu geringen Kostgeldes gezwungen sein würde, einen anderen Beruf zu ergreifen, ihrem bisherigen Beruf erhalten bliebe. Zum Schluß gestatten wir uns noch, darauf hinzuweisen, daß auf einen aus gleichen Motiven entspringenden Antrag der Mitglieder der Ortsgruppe Berlin unseres Verbandes der Polizeipräsident von Berlin den Kostgeldsatz auf 1,60 Mk. erhöht hat.

Da für den Lebensunterhalt in Berlin nicht höhere Aufwendungen erforderlich sind als in Hamburg — eher geringere —, glaubt der unterzeichnete Vorstand auf einen für die Dienstboten günstigen Bescheid seitens eines Hohen Senats hoffen zu dürfen.

Ganz ergebenst

J. A.: Luise Kähler,

1. Bevollmächtigte des Verbandes der Hausangestellten, Ortsgruppe Hamburg, Kurze Mühren 8 I, rechts.

Als Antwort diente uns, vom 4. November, folgendes: Die Polizeibehörde Hamburg.

Hamburg, den 4. November 1911.

Frau Luise Kähler, Bevollmächtigte des Verbandes der Hausangestellten, Ortsgruppe Hamburg, wird ergebenst ersucht, sich an einem der nächsten Werktage zwischen 9 und 1 Uhr im Verwaltungsgebäude, Dammtorstraße Nr. 10 II, Zimmer 38, zwecks Besprechung über das an einen Hohen Senat gerichtete Gesuch um Erhöhung des Kostgeldes für Dienstboten einzufinden. (Name unleserlich), Polizeieinspektor.

Diese Besprechung fand nun am 9. November statt. Der Herr Polizeieinspektor äußerte dabei die Meinung, daß § 30 der Gesindeordnung noch nie in Anwendung gekommen sei; für uns käme nur § 27 in Betracht. Zum besseren Verständnis für unsere Mitglieder geben wir beide Paragraphen hier bekannt:

§ 27. „Wenn ein Dienstbote auf Grund der ihm im § 22 Nr. 1 bis 5 erteilten Berechtigung vorzeitig den Dienst verläßt oder wenn er unberechtigterweise vorzeitig von der Dienstherrschaft oder deren Rechtsnachfolgern entlassen wird, so ist ihm außer dem verdienten Lohn bis zum Abgangstage noch der Betrag eines vierteljährlichen Lohnes bei mindestens halbjährlicher Kündigung, in anderen Fällen der ganze Lohn der Mietzeit, jedoch nie mehr als der Betrag eines vierteljährlichen Lohnes zu vergüten.“

Bei Dienstverhältnissen mit kürzerer als vierteljährlicher Kündigung steht dem Dienstboten außerdem ein Anspruch auf ein angemessenes Kostgeld auf die Dauer des Dienstverhältnisses, aber höchstens auf die Dauer eines Monats zu.“

Was nun als „angemessenes Kostgeld“ gilt, sagt § 30 im letzten Absatz:

„Die Höhe des letzteren ist, falls hierüber nicht Bestimmungen bei Abschluß des Dienstvertrages getroffen sind, unter Zugrundelegung eines Kostgeldes von 1 Mk. für jeden Tag der in Betracht kommenden Dienstzeit festzustellen.“

Dieser geringe Anspruch besteht also heute nach 12 Jahren auch noch. Der Herr Polizeinspektor gab mir auf meine weiteren Einwendungen die Antwort: Ueber „angemessenes Kostgeld“ müßte dann der Richter entscheiden, sie (die Polizeibehörde) kümmere sich ja auch nicht darum, ob ein Mädchen, welches um Lohn und Kostgeld klagt, auch schon wieder in neuer Stellung sei. Warum deshalb einen so großen Apparat wie die Bürgererschaft in Bewegung setzen. Unsere Eingabe war also bei dem Herrn Polizeinspektor erfolglos. Wir haben nun in der Mitgliederversammlung am 9. November die Parole ausgegeben, daß alle Mitglieder, die Kostgeld zu verlangen haben und deren Forderung polizeilich geschlichtet werden soll, nicht davon abgehen, sondern 1,60 Mk. verlangen sollen. Ist nun keine Einigung zu erzielen, so soll uns sofort Mitteilung gemacht werden, damit wir auf gerichtlichem Wege feststellen können, wieviel ein „angemessenes Kostgeld“ beträgt.

Sollten uns nun viele Schwierigkeiten daraus entstehen, so bliebe uns nur der Weg offen, an die „Vertreter der Bürgererschaft“ unseren Antrag zu wiederholen. An unseren Mitgliedern liegt es aber jetzt, uns alle Fälle zu melden, und zwar: auf welchem Bezirksbüro die Klage anhängig gemacht ist und welche Einwendungen der Kommissar gemacht hat bei der Forderung von 1,60 Mk. Kostgeld. Nur durch solches Zusammenarbeiten wird es uns gelingen, zum Ziele zu kommen.

— Mitgliederversammlung vom 14. Dezember im Gewerkschaftshaus. Von dem Vortrag wird Abstand genommen und dafür über unseren demnächst stattfindenden Verbandstag gesprochen. Anträge für unsere Generalversammlung müssen bis spätestens den 6. Januar eingereicht sein. Auch wird beschlossen, daß alle, die sich weigern für einige Stunden Arbeit anzunehmen, die letzte Nummer erhalten. Ferner wurde mitgeteilt, daß am 28. Januar ein Tirolerfest in den Räumen des Gewerkschaftshauses stattfindet.

— Öffentliche Versammlungen der Hausangestellten haben stattgefunden in Altona in den Blumenfäden und in Rehbehn's Gesellschaftshaus, Hamburg. In beiden Versammlungen sprach Fr. A. Voße-Bremen. Die Referentin sagte ungefähr folgendes: Obgleich die Erkenntnis der Notwendigkeit der Organisation Platz gegriffen, so stehen doch gerade die abseits, die am meisten ausgebeutet werden. Viele Eltern glauben, wenn sie ihre Töchter nur zur guten Hausfrau oder Mutter ausbilden lassen, haben sie ihrer Pflicht genügt, weil es noch zu wenige gibt, die nicht in der Ehe eine Versorgung sehen. Leider wird manches Mädchen durch die Ehe getäuscht und wenn sie ihre Ansprüche noch so sehr herabsetzt, so muß sie doch, durch die Verhältnisse getrieben, wieder für das Wohlleben und die Bequemlichkeit anderer arbeiten. Wenn die Frauen ihre Empörung zeigen, würden auch die Herren, die in den Parlamenten sitzen, die Forderung nicht abstreiten und manche arme schwache Mutter brauchte nicht hinaus von den Thüren und oftmals aus Unwissenheit noch als Lohnbrückerin des Mannes. Wenn auch die Wohlhabenden glauben, daß eine Wasch- oder Reinmachefrau keine Butter gebraucht und bei minderwertiger Kost die schwerste Arbeit verrichten kann, so brauchen sich die Arbeiterinnen das nicht gefallen lassen, wenn alle organisiert wären; dann könnten ja die Damen, wenn ihre Hausklaven verfangen, mal selbst die Arbeit machen. Wir wissen es ja genau, daß der Hausangestelltenverband den Damen schwer am Herzen liegt. Jede Dienende weiß, wie schwer es ist, sich Rechte zu verschaffen und darum ist es doppelt ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß bessere Verhältnisse eintreten, daß sie gut genährt werden, damit ihre Arbeitskraft, ihr höchstes Gut, ihnen lange erhalten bleibt. Leider haben auch die Frauen der Großstadt die Schlafmütze noch über den Ohren, wenn sie vorangehen werden auch die Kleinen Orte folgen. Eine Mutter muß frei sein, um freie Kinder zu erziehen. Die Frauen müssen darnach trachten, den Männern ebenbürtig zu werden, dann werden auch sie sich die nötige Achtung verschaffen. Es fand eine rege Diskussion statt. Frau Schönfeld macht noch auf die Ausbeutung der Kinder aufmerksam und ersucht die Anwesenden, sich keine Waren und dergleichen von Kindern bringen zu lassen. Eine Reihe neuer Mitglieder wurden aufgenommen.

Hannover. Die Mitgliederversammlung am 22. November im „Lindenhof“ war nicht so stark besucht, wie wir es erwartet haben. Die erschienenen Kolleginnen lauschten mit gespanntem Interesse dem Vortrage des Arbeiterssekretärs A. Paul über das Thema: „Weihnachtsgedanken“. Das Weihnachtsfest heißt das Fest der Liebe und des Friedens, so führte er aus und illustrierte dann an einigen Beispielen, wie es mit dem Frieden und der Liebe in der heutigen Massengesellschaft bestellt ist. Diese Gesellschaftsordnung, die auf der Ausbeutung und der Anrechtlosigkeit der Arbeitenden gegründet ist, weckt nicht Liebe sondern Gram und Erbitterung in den Herzen der Notleidenden. Wie viele junge Mädchen, die in häuslichen Diensten ihr Brot verdienen, wissen von der Betätigung der christlichen Liebe durch die Herrschaften um die Weihnachtszeit ein Lied zu singen. Anstatt den Mädchen einen ihren Leistungen angemessenen Lohn zu zahlen, vertöten sie sie auf einen „reichen Weihnachten“, d. h. wenn sie brav und fleißig sind. Und kommt die heilige Weihnachtszeit heran, so macht es der Herrschaft nichts mehr recht, ist nicht mehr fleißig und wird gekündigt. Nun braucht die „Gnädige“ wenigstens nicht jodeln Geld fürs Mädchen auszugeben. Um des Geschenkes willen radert sich das Mädchen ab, es verantwortet sich nicht, wenn ihm Unrecht geschieht, um den „Weihnachten“ nicht zu verlieren, der leider sehr oft so dürftig ausfällt, daß selbst die bescheidensten Erwartungen der Mädchen grausam enttäuscht werden. Das Weihnachtsgeschenk ist ein Teil des wohlverdienten Lohnes. Ob und wie diesen die Mädchen erhalten, hängt von der Laune der „Gnädigen“ ab. Hoffentlich erkennen bald die Mädchen ohne Ausnahme, daß es ein un-

würdiger Zustand ist, den Lohn zum Teil in Form eines Almofens entgegennehmen zu müssen.

Da eine Diskussion nicht stattfand, teilte Kollegin Wojczewski mit, daß auf unserer am 7. Januar im großen Saale des Konzerthauses stattfindenden Weihnachtsfeier von einer Anzahl Kolleginnen ein Reigen aufgeführt werden solle, der, wie unsere früheren Weihnachtsfeiern bewiesen haben, den Teilnehmerinnen wie den Zuschauern viel Freude bereitet.

Die Versammelten blieben noch einige Stunden gemütlich beisammen. Mitglieder des gemischten Chors sorgten mit einigen Liedern und die Kolleginnen Hermine Sahn, Frida Mehrmann und Verta Probst mit heiteren und ernstlichen Gedichten für angenehme Unterhaltung.

Trotz des nahe bevorstehenden Weihnachtsfestes war unsere Mitgliederversammlung am 13. Dezember im Gewerkschaftshaus gut besucht. Kollegin Gewehr regierte einige der schönsten und charakteristischsten Szenen aus „Wilhelm Tell“. Zuvor gab sie in großen Zügen eine Inhaltserklärung des Schauspiel, das den Befreiungskampf des organisierten Schweizervolkes gegen die fremde Gewalt Herrschaft behandelt; bei der Gelegenheit auch auf die Ereignisse der jüngsten Zeit eingehend. Die Ausführungen und die Rezitation wurden von den Kolleginnen mit Begeisterung aufgenommen.

Unter Verbandsangelegenheiten ermahnte Kollegin Gewehr die Anwesenden, zahlreich zu der Generalversammlung am 24. Januar im Gewerkschaftshause zu erscheinen, da die Tagesordnung eine sehr wichtige sei. Die Anregung, im Februar ein Kostümfest stattfinden zu lassen, fand freundliche Zustimmung.

Kiel. Die Versammlung am 3. Dezember 1911. Frau Niendorf aus Bremen hielt einen sehr lehrreichen Vortrag. Hieraus konnte man erkennen, wie sehr die Dienftboten verlangt werden, auch wie diese von den Herrschaften bis aufs äußerste ausgebeutet und meistens schlecht entlohnt werden. Um zu erreichen was wir wollen, nämlich bestimmte Arbeitszeit, mehr freie Zeit und mehr Lohn, besonders aber ein gutes heizbares Zimmer, ist es notwendig, daß wir diejenigen Kolleginnen, die uns noch fernstehen, zu uns heranziehen, daß sie sich auch alle unserem Verband anschließen. Dieses wurde mit großem Beifall aufgenommen. Dieran schloß sich eine Diskussion und einige Kolleginnen stellten Fragen, die von Herrn Billian beantwortet wurden. Wir gewannen 6 neue Mitglieder und blieben noch vergnügt beisammen.

Alma Rothdurft.

Lübeck. Eine öffentliche Versammlung fand am Sonntag, den 10. Dezember, im Konzerthaus Flora statt. Die Besucherzahl war leider nicht allzugroß. Als Referentin war Frau Hanna Harder aus Bremen erschienen. Die Tagesordnung lautete: Bilder aus dem Leben der Hausangestellten. Die Rednerin verstand es in trefflicher Weise, an der Hand ihrer praktischen Erfahrung auf die Mißstände im Verufe der Hausangestellten aufmerksam zu machen unter besonderem Hinweis auf die Gesindeordnung. Nachdem noch Frau Harder an die gesamte organisierte Arbeiterschaft den Appell richtete, überall und stets auf die Bestrebungen der Hausangestelltenorganisation aufmerksam zu machen, schloß sie ihren mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Durch die Aufnahme von 10 neuen Mitgliedern kann die Ortsgruppe Lübeck mit dem Erfolg ihrer ersten Wanderversammlung zufrieden sein, wenn man bedenkt, wie gerade hier in Lübeck der Ausbreitung der Organisation recht viele Schwierigkeiten im Wege stehen.

Nürnberg-Fürth. Eine Mitgliederversammlung hatte am 3. Dezember im „Historischen Hof“ stattgefunden. Die Unterzeichnete hielt einen Vortrag über die „Gewerkschaftsbewegung und ihre Vorteile für Hausangestellte“. Zum zweiten Punkt Abrechnung gab Frau Müller den Massenbericht. Die Einnahme für Lokalkasse betrug inkl. des Bestandes 1024,27 Mk., die Ausgabe 472,16 Mk., 181,60 Mk. wurden an die Zentralkasse nach Berlin abgeführt. Der Bestand der Lokalkasse beträgt 370,51 Mk. Die Unterstützung an kranke Mitglieder betrug 86,30 Mk. und für Rechtsschutz wurden 34,50 Mk. ausgegeben. Die Mitgliederzahl beträgt 375. Die laufenden Mitgliederumnummern haben 1000 überschritten. In der Diskussion wurden die Mitglieder ersucht, ständig dem Verband neue Mitglieder zuzuführen. Je stärker der Verband ist, desto mehr könnte auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse und für bessere Sonntagsruhe und längere Ausgangszeiten hingewirkt werden. Schon heute kann konstatiert werden, daß Verbesserungen betreffs Lohn, Behandlung, Beförderung und Ausgangszeiten zu verzeichnen sind.

In einer Zuspringerinnen-Versammlung, die an einem Wochentage stattfand, wurde Stellung genommen zu der neuen Reichsversicherungsordnung und den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in diesem Verufe. Unterzeichnete hielt ein ausführliches Referat und die rege Diskussion bewies, daß auch die Zuspringerinnen, Wasch- und Putzfrauen gewillt sind, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Mit der Aufforderung, sich zahlreich dem Hausangestelltenverband anzuschließen, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Helene Grünberg.

Stuttgart. Am Sonntag, den 26. November, sprach Frau Vorhölzer in der Mitgliederversammlung über den Fall „Edenfeld“. (Bericht darüber wegen Raum Mangels in der nächsten Nummer.) Frau Vorhölzer schärfte den Anwesenden ein, sich etwas mehr um den Paragraf „Rechtsschutz“ zu kümmern, da viele Mitglieder noch gar nicht wissen, was dieser Paragraf bedeutet. Es kommt doch vielfach vor, daß Mädchen mit ihrer Herrschaft in Differenzen geraten, und sich nicht zu helfen wissen. In solchen Fällen empfiehlt es sich aber, stets darauf zu achten, daß man auch Zeugen hat, da man dann eher etwas ausrichtet. Frau Vorhölzer erwähnt noch einen Fall, wo ein Mädchen, welches die „gute Behandlung“ der Herrschaft nicht länger ertragen konnte, einfach davonlief. Die Herrschaft verklagte nun hinterher das Mädchen wegen unbefugter Dienstausgabe und wird dieses zu 5 Mk. Geldstrafe und den Kosten verurteilt. Dieses Mädchen war allerdings noch kein Mitglied von uns, und konnten wir deshalb nicht für sie eintreten. Ferner schildert Fräulein A. noch folgenden Fall: Ein Mädchen, in Stellung bei einem Rechtsanwalt im

oberen Herdabteil, muß sich des Abends manchmal mit einem Stück trocken Brot und einem Glase Wasser begnügen, auch sonst ist das Essen nicht sehr reichlich, und läßt auch die Behandlung sehr viel zu wünschen übrig. In einem ihrer freien Sonntagnachmittage wurde dem Mädchen zugemutet, die Küche zu reinigen. Daß unter solchen Verhältnissen kein Mädchen lange dort bleibt, hat sogar der Herr Rechtsanwalt schon eingesehen, darum mußte das erst 17 Jahre alte Mädchen einen Vertrag unterschreiben, daß es sich verpflichtet, in dieser „guten“ Stelle bis 1. Mai zu bleiben. Leider konnten wir bis jetzt noch nicht zu dem Mädchen gelangen, um es aufzuklären. Wir möchten nur alle Mädchen dringend warnen, auf solche Abmachungen einzugehen, und einen solchen Vertrag nie unterschreiben. Lehren diese Vorkommnisse nicht deutlich genug, daß es dringend nötig ist, daß sich alle Hausangestellte der Organisation anschließen sollten? Nur dann können solche Mißstände abgeschafft werden, und kann man den Mitgliedern behilflich sein, daß sie solche Behandlung sich nicht bieten lassen. — Zum Schluß forderte Frau Vorhölzer auf, sich zu melden, wer zur Weihnachtsfeier mitwirken

will, zur Verschönerung des Festes beizutragen. — 3 neue Mitglieder schlossen sich dem Verband an. Der Besuch war sehr gut. — Sonntag, den 10. Dezember, feierte die hiesige Ortsgruppe „Weihnachten“. Der Besuch war, wie alle unsere Vergnügungen, ein sehr guter von Mitgliedern sowie von anderen Gewerkschaften. Es war auch diesmal sehr schön. Ein großer Christbaum erstrahlte im Lichterglanz, darunter waren für die Mitglieder die Geschenkkeller mit den berühmten schwäbischen, selbstgebackenen „Gutsle“ aufgestellt. So groß der Vorrat war, reichte er doch kaum aus, da viel mehr Mitglieder gekommen waren, im Verhältnis zu den Weihnachtsfeiern der anderen Jahre. Müchten doch auch unsere Versammlungen, sich eines solch guten Besuches und solcher Anerkennungen erfreuen! Wir hatten 8 Neuaufnahmen. Es wurde noch auf die Generalversammlung im Januar aufmerksam gemacht. Es ist unbedingt nötig, daß alle kommen, da die Neuwahl des Vorstandes stattfindet und eine Delegierte zum Verbandstag zu wählen ist! Die Generalversammlung ist am 14. Januar 1912.

Die Schriftführerin E. L.

Berlin

Sonntag, den 14. Januar 1912:

Große Dienstboten-Versammlung
in den „Korona-Festjalen“, Kommandantenstr. 72.
Nachdem: Gemütliches Beisammensein und Tanz.
Saalöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Donnerstag, den 18. Januar 1912,
abends pünktlich 8 1/2 Uhr:

Fortbildungsabend (Deutsche Geschichte)
im „Zentralarbeitsnachweis“, Linkstr. 11 I.
Leiter: Herr Georg Davidsohn.

Sonntag, den 21. Januar 1912,
in „Feuersteins Festjalen“, Alte Jakobstr. 75:
Vortrag des Herrn Georg Davidsohn: „Der neue Reichstag und die Hausangestellten.“
Nachdem: Gemütliches Beisammensein und Tanz.
Saalöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Donnerstag, den 25. Januar, abends 8 1/2 Uhr:

Fortbildungsabend (Deutsche Geschichte)
im „Zentralarbeitsnachweis“, Linkstr. 11 I.
Leiter: Herr Georg Davidsohn.

Braunschweig

Mittwoch, d. 17. Januar 1912, abds. 8 1/2 Uhr:

Mitgliederversammlung
im Vereinslokal „Fürstehof“, Stobenstr. 9.
Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1911. 2. Jahresbericht. 3. Vorstandswahlen. 4. Verschiedenes.

Sonntag, den 21. Januar 1912, nachm. 5 Uhr:

Große Dienstboten-Versammlung
im „Fürstehof“, Stobenstr. 9.
Tagesordnung: „Die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Hausangestellten.“
Referent: Arbeitersekretär G. Steinbrecher.

Kolleginnen, in Eurem Interesse ist es notwendig, daß Ihr diese Versammlung besucht und stets noch Kolleginnen mitbringt.

Sonntag, den 28. Januar 1912, abends 6 Uhr:

Großes humoristisches Kappenfest
im großen Saale der „Hohetorschänke“.
Saalöffnung 5 Uhr. — Anfang 6 Uhr.
Eintritt 20 Pf. — Mitglieder frei.
Um recht rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Hamburg

Donnerstag, den 11. Januar
abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung
im „Gewerkschaftshaus“, Befensbinderhof 57, I.
Tagesordnung: 1. Beratung der Anträge zum Verbandstag. 2. Kartellbericht. 3. Verschiedenes.

Sonntag, den 21. Januar, abends 6 Uhr:

Gemütliches Beisammensein
in „Eidelbergs Gesellschaftshaus“, Al. Rosenstr. 16.

Sonntag, den 28. Januar, abends 8 Uhr:

Großes Tirolerfest
im „Gewerkschaftshaus“, großer Saal.

Donnerstag, den 8. Febr., abends 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung.

Die Anträge zur General-Versammlung und zum Verbandstag müssen bis zum 6. Januar im Büro, Kurze Mühren 8 I rechts, eingereicht sein.
Die Ortsleitung.

Breslau

Sonntag, den 14. Januar 1912,
nachmittags 5 Uhr:

Weihnachtsfeier
im „Gewerkschaftshaus“, Margaretenstr. 17.
Tanz — Verlosung — Vorträge
Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen und Freundinnen und Bekannte mitzubringen.

Sonntag, den 25. Februar 1912:

Großer Maskenball.

Bremen

Sonntag, den 21. Januar 1912,
nachmittags 5 1/2 Uhr:

Großes Kappenfest
verbunden mit humoristischen Aufführungen, im „Kasino“, oberer Saal, Häfen 106. Um 7 3/4 Uhr:

Oeffentliche Dienstbotenversammlung
Referent: Herr W. Dammmer.

Mittwoch, den 17. und Donnerstag, den 25. Januar 1912, abends 8 Uhr:

Generalversammlung

im Büro, Hafenstr. 39 I.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Berichtserstattung. 3. Neuwahlen.

Alle Kolleginnen werden dringend ersucht, bei Stellensuchen oder anderen, den Verband irgendwie betreffenden Angelegenheiten nur das Büro des Verbandes, Hafenstr. 39 I aufzusuchen.

Jeden Mittwoch und Donnerstag, abends 8 Uhr:

Gemütliches Beisammensein

im Büro, Hafenstr. 39 I.

Der Vorstand.

Halle a. S.

Sonntag, den 14. Januar 1912:

Weihnachtsvergügen
im Konzerthaus, Karlstr. 14, bestehend in Tanz, Christbaumverlosung und sonstigen Belustigungen.

Anfang 4 Uhr. — Ende 12 Uhr.

Ohne Karte kein Zutritt.

Sonntag, den 28. Januar, nachmittags 4 Uhr:

Dienstboten-Versammlung
im „Konzerthaus“, Karlstr. 14.

Tagesordnung: 1. Vortrag: „Die gewerkschaftliche Organisation und ihre Bedeutung.“

Referent: Arbeitersekretär Fr. Klei s.

2. Freie Aussprache.
Anschließend Kränzchen. — Zu allen Veranstaltungen erwartet zahlreichen Besuch.

Die Ortsleitung.

Frankfurt a. M.

Sonntag, d. 7. Januar,
nachmittags 4 Uhr:

Winterfest
in sämtlichen Räumen des „Gewerkschaftshaus“, bestehend in Konzert, Rezitationen und Ball.
Karten sind auf dem Büro zu haben.

Sonntag, den 14. Januar 1912, nachm. 4 1/2 Uhr:

Generalversammlung
im Kolleg 5 des „Gewerkschaftshaus“.

Tagesordnung: Tätigkeits- und Kassenbericht. Neuwahl des gesamten Vorstandes. Verschiedenes. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten.

Am 4. Februar findet **Mitgliederversammlung** im kleinen Saale des „Gewerkschaftshaus“ statt, in der Herr Thoma s über: „Was sollen wir lesen?“ sprechen wird.

Hannover

Mittwoch, den 24. Januar,
abends 8 1/4 Uhr:

Generalversammlung
im „Gewerkschaftshaus“, Nikolaistr. 7 II, Zimmer 16.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes.

Sonntag, den 7. Januar 1912, abends 6 Uhr:

Weihnachtsfeier

im großen Saale des „Konzerthaus“, An der Goethebrücke, verbunden mit Gesangsvorträgen, einer Neigenaufführung und großem Festball.

Programme sind im Büro, Luisenstr. 2 zu haben.

Leipzig

Sonntag, den 14. Januar 1912,
abends 6 Uhr:

Christbescherung
im Gartensaal des „Volkshauses“, verbunden mit Christbaumverlosung und sonstigen Ueber-raschungen. — Gäste willkommen.

Sonntag, den 4. Februar 1912:

Vortrag: „Was bedeuten Weihnachts Geschenke für Hausangestellte?“

Nachdem: Gemütlicher Kappabend.

Nürnberg-Fürth

Sonntag, d. 14. Jan.,
nachmittags 4 Uhr:

Große Versammlung und Tanz
im „Historischen Hof“, Neue Gasse 13.

Vortrag von Frl. Helene Grünberg über: „Gesindeordnung und Reichstag.“

Sonntag, den 28. Januar 1912:

Winterausflug nach Heraldsberg

Treffpunkt 3 45 Uhr, Nordostbahnhof, Endstation der Straßenbahnlinien 1 und 3, Maxfeld.

Voranzeige! Sonntag, den 11. Februar:

Maskenball
in der „Goldenen Rose“, Webersplatz 6.
Der Vorstand.

Stuttgart

Sonntag, den 14. Januar,
nachmittags 1/4 Uhr:

Generalversammlung
im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstr. 17, Saal 12.

Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes.

Unbedingt nötig ist es, daß alle kommen. Mitgliedsbuch oder Karte mitbringen, sonst kein Eintritt.

Sonntag, den 28. Januar, nachmittags 4 Uhr:

Große Dienstbotenversammlung
im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstr. 17/19.

Thema und Referent wird noch bekanntgegeben.
Die Ortsleitung.

Nürnberg-Fürth. — Todesanzeige.
Unseren Mitgliedern die traurige Nachricht, daß durch den Tod ein treues Mitglied
Elis Handbaum
im Alter von 18 Jahren ausgeschieden ist. Die Beisetzung zur Familiengruft fand am 7. Dezember in Wendelstein statt. Die Mitglieder werden ersucht, der so jung Verstorbenen ein ehrendes Andenken zu bewahren.
Der Vorstand.